Predigt Andres und Liebgard Kuhn, Ordinationsjubiläum 15. April 2012, Johannes 20,19-23, OStK

Liebgard:

Liebe Gemeinde,
Vor 25 Jahren sind wir in der Johanniskirche in Bielefeld gemeinsam in einem Gottesdienst ordiniert worden – das war für uns ein wichtiger Tag. Wir haben damals gemeinsam gepredigt und werden es heute auch tun. 25 Jahre im ordinierten Dienst von insgesamt „lebenslänglich“ schon eine ganze Strecke! Schön, dass Ihr mit uns feiern wollt.

Andres:

In vergangenen Tagen der Kirche wurde das oftmals sehr viel schlichter vollzogen. Das einzige, was wir z.B. über die Ordination Dietrich Bonhoeffers wissen, ist eine Anordnung des Konsistoriums, wann und wo er sich dazu einzufinden habe und dass dafür vor der Ordination 5 Reichsmark Gebühren als Ordinationskosten zu Händen des Küsters zu zahlen seien. Und der um die gleiche Zeit wie Bonhoeffer ordinierte Kirchenhistoriker Robert Frick erklärte, als man ihm zum 50. Ordinationsjubiläum auf diesem „wohl schönsten Tag im Leben eines Pfarrers“ ansprach, dass er das so nicht erlebt habe: „Wenn man Pfarrer werden wollte, musste man sich ordinieren lassen, und das war’s!“

Liebgard:

Meine katholische Freundin hat mich etwas überrascht, als sie in meinem Beisein einer anderen Freundin erklärte: „Liebgard hat jetzt ihr 25 jähriges Priesterjubiläum!“ Da hatte ich nicht mit gerechnet und es hat mich zum Nachdenken gebracht.

Natürlich sind wir vor 25 Jahren nicht als Priesterin und Priester eingesetzt worden, hat doch unsere protestantische Kirche keinen besonderen Priesterstand, sondern sie hält mit Martin Luther das Priestertum aller Gläubigen hoch. Und das meint doch, dass wir alle Priesterinnen und Priester sind, wenn es um die Weitergabe des Evangeliums geht? Ihr sollt doch „als königliche Priesterschaft“ - so schreibt es der 1. Petrusbrief - „die großen Taten dessen verkündigen, der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht berufen hat“ (2,9).

Wir nehmen miteinander diesen Platz ein als Gemeinde Jesu. Priester sein meint ja ursprünglich „dazwischen zu sein“. Und wir sind gefragt, ob wir „dazwischen sein“ wollen, wo es nötig ist:

• Dort, wo Gott uns als seine Zeugen hinstellt.
• Dort, wo Menschen unseren Beistand brauchen.
• Dort, wo wir öffentlich nicht schweigen dürfen wenn Leben zerstört wird.

Andres:

Aber was sind wir Pfarrerinnen und Pfarrer dann, wenn doch alle schon in diesem Sinne Priester sind? Sind wir dann vor allem Prediger, Lehrer, Kommunikatoren, Führer in das Heilige, theologische Fachleute – oder wie Karl Barth einmal frech formuliert hat, die „letzten Vertreter eines aussterbenden Indianerstammes“?

Ich denke, es braucht Menschen mit ihren Charismen, damit wir miteinander priesterlich wirken können auf allen Ebenen der Kirche und auch in der Gemeinde: Presbyter und Presbyterinnen, eine Kirchenmusikdirektorin und einen Kirchenmusikdirektor samt Kantorei, Chören und Bands, den Jugendreferenten mit seinem Team und den Praktikantinnen, die Akteure in der gemeindlichen Diakonie vom Mittagstisch bis zum Lichtblick, vielfältige Leiterinnen und Leiter in Gruppen, Kreisen und Projekten. Es braucht Geschwister, die einander lehren können, Menschen, die sich zur Mitarbeit einladen lassen mit Freude am Wort und auch an Kunst und Musik. Es braucht gelebte Nächstenliebe - erfahrbar mit Herz und Hand, mit offenem Ohr und tröstender Sprache, und ganz wichtig: vor allem braucht es Beterinnen und Beter. Und damit das zusammenwirken kann, braucht es Gottes Geist und die Pfarrerinnen und Pfarrer können als Beauftragte hilfreich sein, wenn sie das von Gott Gewirkte begleiten und miteinander ein Team bilden und bereit sind, andere zu stärken und zu ermutigen, Freiräume zu eröffnen und eigenes Engagement zulassen und in allem ihre theologische Kompetenz einbringen. Es braucht Pfarrerinnen und Pfarrer also nicht einzig, um Gottesdienste zu halten oder Taufe und Abendmahl anzubieten.

Wir alle haben unsere Aufgabe da, wo wir von Gott hingestellt werden, und da wo wir sind, da sollen wir leuchten. Denken Sie noch einmal zurück an die Osternacht, die wir vor einer Woche hier gefeiert haben, jeder und jede hatte eine Kerze angezündet und leuchtete.

Liebgard:

Wir haben die Osternacht in der dunklen Kirche begonnen. Der Karfreitag wirkte noch nach und dann geschah der Einzug der brennenden Osterkerze: „Christus – Licht der Welt.“
Das Licht der einen Osterkerze leuchtete bis an das Gewölbe heran. Und dann wurde das Licht mit Vigilkerzen von der einen Osterkerze an die vielen weitergegeben, bis jeder und jede erleuchtet war.

Und ich dachte nach über den Zusammenhang von dem Jesuswort: „Ich bin das Licht der Welt“ aus dem Johannesevangelium, und über das Wort aus der Bergpredigt, das Jesus seinen Jüngern zuspricht: „Ihr seid das Licht der Welt“. Ich sah die vielen Lichter in der Osternacht, sah die erleuchteten Gesichter derer, die die Kerzen hielten, die wir angezündet hatten mit Licht von jenem Licht, dass die Welt erhellt. Licht der Welt sind wir nach Jesu Verheißung gemeinsam, indem wir uns an dem einen Licht der Welt entzünden lassen. Ja, Gott hat uns aus der Finsternis in sein wunderbares Licht berufen und uns befähigt, Licht der Welt zu sein.

Andres:

Aber wir Menschen sind nicht so leicht zu entzünden wie Kerzen. Die Ostergeschichten der Bibel erzählen davon, dass das Licht der Auferweckung Jesu die Jünger mehr erschreckt als getröstet hat. Bei Markus flohen die Frauen vom Grabe, *„denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen“* und bei Johannes finden wir im Evangelium unsres Sonntags im 20. Kapiteln den folgenden Bericht:

19 Am Abend dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger aus Furcht vor den Juden die Türen verschlossen hatten, kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch!
20 Nach diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Da freuten sich die Jünger, dass sie den Herrn sahen.
21 Jesus sagte noch einmal zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.
22 Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sprach zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist!
23 Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert.

Die verschlossenen Türen, sie sprechen die Sprache der Furcht, und diese Furcht gehört leider auch zur Lebenswirklichkeit der christlichen Gemeinde. Vielleicht sind ja nicht nur die Türen verschlossen, sondern auch die Herzen, wenn man zurückweicht und sich der Furcht überlässt?

Liebgard:
Also mich der Furcht zu überlassen, das kenne ich. Da soll ich Licht werden, aber kaum ist es angezündet, da bereitet es mir schon Probleme.
Als ich meine Kerze angezündet hatte und die, die mit mir in der gleichen Bank saßen ebenfalls, habe ich gemerkt, dass das mit dem Licht ziemlich kompliziert ist – klatschen, wenn man in einer Hand eine Kerze hält, eine Seite in einem Liederbuch aufschlagen und ein Lied lesen, vorher noch die Brille organisieren und das ganze ohne auf die Seite zu tropfen. Und dann ist da der Luftzug in der Kirche – da wo ich saß besonders stark und die Kerze

brannte viel schneller runter. Warum sah meine Kerze so klein und schrumpelig aus? Ist das mit dem Christsein nicht auch so? Kaum lebt man es, ist man in Schwierigkeiten?

Licht der Welt sein – das ist für mich ein hoher Anspruch, den Jesus in der Bergpredigt verkündigt, wenn er zu seinen Jüngern sagt: Ihr seid das Licht der Welt. Will ich das überhaupt? So still für mich brennen, selber erleuchtet sein, das ist gut, aber darüber hinaus? Öffentlich leuchten? Ich stelle mein Licht eben lieber in mein stilles Kämmerlein, dahin, wo andere es nicht gleich wahrnehmen – sozusagen unter den Scheffel.

Ich habe mich auf diese Weise vielen Herausforderungen nicht gestellt und mich mit der Verantwortung sehr schwer getan. Ich saß sozusagen, wie die Jünger hinter verschlossener Tür und fürchtete mich. Ich glaube, ich habe lange gebraucht, wirklich zu meiner Ordinationsberufung zu stehen. Es musste mir immer wieder zugesprochen werden.

So hörte ich von Gott dieses Wort für mich persönlich: „Fürchte dich nicht. Stell das Licht in dir nicht unter den Scheffel und dazu die Zusage: Ich versorge dich mit meinem Licht."

Für mich ist es seit dem immer wieder eine Herausforderung darauf zu vertrauen, dass Gott mich mit seinem Licht versorgt. Das ich nicht aus mir selbst heraus brennen muss. Gott versorgt mich mit seinem Licht, Gott versorgt mich immer wieder neu, ja dann, wenn ich es brauche mit seinem Licht. Und ich stelle dieses Licht in mir nicht mehr unter den Scheffel.

<u>Andres:</u>

Ich habe dagegen Herausforderungen immer geliebt, sie sind geradezu ein Lebenselixier für mich. Aber damit habe ich die Furcht ja noch nicht überwunden. Hinter verschlossenen Türen ist man allzu leicht auf sich selber geworfen, und dann kann man sich auch einreden, dass man zumindest in seinen eigenen Gedanken ganz sicher ist. Da meint man nur tun zu müssen, was man selbst für richtig hält. Damit das aufgebrochen wird, geschieht eine Unterbrechung. Jesus tritt ein und er will in die Mitte. In die Mitte der Jünger und in die Mitte ihres Leben, ihrer Sicht der Dinge.

Und er hat eine ganz eigene Therapie für den Umgang mit aller Furcht: Er eröffnet zwei Dinge: Friede und Freude.

Der **Friede** kommt **aus dem Wort** und die **Freude** kommt **aus dem Sehen**! Zuerst hören die Jünger die Friedenszusage, und dann wirkt dieses Wort schon den Frieden in ihren Herzen. Danach zeigt Jesus ihnen seine Hände und seine Seite. Und als Ergebnis freuten sie sich, als sie den Herrn sahen.

Den Frieden hören und aus dem Sehen zur Freude finden. Den **Frieden** sprechen wir uns einander zu, etwas beim Abendmahl und reichen uns dabei die Hand. Wir wiederholen den Friedensgruß Jesu, damit er unsere Wirklichkeit neu bestimmt. „Friede sei mit Euch – Friede sei mit dir!“ Das ist eine persönliche Zusage. Das ist Gottes Stimme, die wir hören sollen, denn wir hören nicht auf das Wort, sondern wir hören auf die Stimme – wie Martin Buber es gesagt hat.
Liebe Gemeinde, wir sind zum Hören dieser Stimme berufen. Jesus verheißt in Mk.4: „Nach dem Maß eures Zuhörens wird Gott euch Verständnis geben, ja noch über das Maß eures Zuhörens hinaus.“ (V.24 / Gute Nachricht)

Und die **Freude**, sie kommt durch das Sehen. Für die Jünger Jesu war es ein Wiedererkennen, für mich ist es eher ein erstauntes Wahrnehmen, wie Gott mir innere Bilder schenkt, in denen das biblische Wort neu aufblüht.
In meiner Meditationsleiterausbildung, die ich vor einiger Zeit beginnen durfte, geht es genau darum, dass wir hören und sehen lernen, den biblischen Text langsam lesen, ihn durchkauen, ihn mit allen Sinnen wahrnehmen: Was ist da eigentlich zu sehen: Die verschlossenen Türen, die ängstlichen Gesichter, ich spüre die Enge und rieche den Schweiß. Dann tritt Jesus in Mitte, das Licht in der Dunkelheit. Ich höre die erstaunten Aufrufe, nehme die Unsicherheit wahr, atme die Angst ein, und fühle plötzlich den Frieden, der den ganzen Raum durchzieht. Ich sehe die Wundmale, ich begreife, was Jesus getan hat und tut, und werde froh darüber. Dieses betrachtende Lesen führt zum Beten, und wenn es mir geschenkt wird, zur Christusbegegnung selbst: Sein Friede – für mich. Wie ich bin, angenommen. Sein Opfer für mich, er führt mich ins Leben.

Liebgard:
Jesus spricht ein zweites Mal den Frieden zu und dann sendet er seine Jünger: So wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Doch damit das möglich ist, braucht es Gottes Geist.

Und so findet Pfingsten im Verborgenen statt. Lukas macht eine große Pfingstgeschichte daraus, aber bei Johannes ereignet es sich ganz schlicht: Jesus tritt zu den Jüngern, bläst sie an und sagt: Nehmt hin den Heiligen Geist. So geschieht es ja immer wieder bis heute. So geschieht es an dir und mir. Gottes Geist ist Gottes Gabe an uns. Dieser Geist ist der Tröster, der die Mangelerfahrung aufhebt, er ist die Quelle lebendigen Wassers, das auf einmal in mir ist und durch mich nach draußen fließt als Freude, die mich aufschließt für das Leben.

Zehn Jahre Erfahrung im Alpha-Kurs sind auch zehn Jahre wachsen an dieser Erkenntnis: Wenn wir um Gottes Geist bitten, kommt er in unser Leben hinein, als Kraft Gottes, die Leben verändert. Stellt euch einen Schwamm

vor, der in einen Eimer voll Wasser gelegt wird. Der Schwamm saugt sich voll mit Wasser, und wenn man ihm aus dem Eimer nimmt, rinnt das Wasser unhaltbar aus dem Schwamm heraus. Wenn wir einen harten, trockenen Schwamm in Wasser tauchen, dauert es einen Moment, bis der trockene Schwamm sich vollsaugt. Wenn er aber vollgesaugt ist, fließt das Wasser nur so aus ihm raus. Gottes Geist kommt in unser Leben und nimmt Dürre und Trockenheit fort, arbeitet an Menschenfurcht und Angst und schenkt uns stattdessen überfließende Freude an Gottes Gegenwart und befähigt uns dazu, seine Zeugen zu sein. Immer wieder durften wir das im Alpha-Kurs erfahren und bekennen: Wir haben die Kraft des Heiligen Geistes empfangen und sind seine Zeugen geworden. Wir haben erlebt wie Gott das wahr machte, wie er uns und andere veränderte, zu neuem Leben erweckte und uns befähigte, von ihm zu erzählen.

Andres:

Aber sind wir dazu auch wirklich fähig? Können wir Sünde vergeben und behalten, die Gnade Gottes weiterschenken und zugleich auch prüfen, ob Menschen „mit Ernst Christ sein wollen“, wie es Luther einmal formuliert hat? Einerseits ist die Hauptsache, dass das Evangelium gepredigt wird, auf welche Weise auch immer, betont Paulus. Anderseits sollen wir nach dem Jesus der Bergpredigt „die Perlen nicht vor die Säue werfen“, also die Taufe als Vergebungsakt Gottes nur anbieten, wenn Menschen auch Wege zum Glauben suchen. Aber werden wir als Botschafter des Evangeliums und als Haushalter der teuren Gnade nicht immer wieder auf unsere eigenen Begrenztheiten zurückgeworfen? Nach unserem Textabschnitt wird Thomas als Zweifler dazu seinen Finger in die Wunde legen wollen. Und Jesus wird ihn belehren, dass die glücklich zu preisen sind, die nicht sehen und doch glauben. Sind wir geeignet als christliche Gemeinde für den priesterlichen Dienst, der uns miteinander aufgetragen ist? Oder müsste es dazu nicht andere, wirklich vollkommenere Leute geben als uns, die ihr Licht zu Recht leuchten lassen können?

Liebgard:

Hören Sie dazu den Inhalt eines fiktiven Brief an Jesus vom Jordan Management Consulting, Jerusalem

Sehr geehrter Herr Jesus.
Vielen Dank für die von Ihnen eingesandten Bewerbungsunterlagen der zwölf Mitarbeiter, die Sie für den Vorstand Ihres neu gegründeten Unternehmens ausgewählt haben. Wir haben sie in unserem ausführlichen Testverfahren geprüft. Die Ergebnisse wurden per Computer analysiert, und darauf basierend haben unsere psychologisch geschulten Personalberater Einzelgespräche mit jeder der zwölf Personen geführt. Es ist unsere

einhellige Meinung, dass fast alle der von Ihnen ausgewählten Personen nicht die geeignete Qualifikationen bezüglich ihrer familiären Prägung, ihrer Ausbildung, ihrer beruflichen Erfahrung oder charakterlichen Eignung mitbringen, um Sie bei Ihrem ehrgeizigen Projekt zu unterstützen. Sie alle entbehren jeglicher Vorstellung von Teamarbeit. Wir raten Ihnen dringend, weitere Personen in Betracht zu ziehen, die in ihrer beruflichen Qualifikation und in ihrer Persönlichkeitsstruktur für ihr Unternehmen besser geeignet sind. Simon Petrus ist emotional labil und unzuverlässig. Andreas hat keinerlei Führungsqualitäten. Für die Geschwister Jakobus und Johannes stehen die persönlichen Interessen weit über den unternehmerischen. Thomas erwies sich als äußerst kritisch bis illoyal ihrem Unternehmen gegenüber. Wir möchten Sie darauf hinweisen, dass Matthäus soeben von einem anderen großen Jerusalemer Unternehmen wegen akuter Unfähigkeit und Untreue gekündigt worden ist. Jakobus und Thomas zeigen deutlich radikalisierende Tendenzen; wir halten sie für extrem gefährdet, manisch-depressiv zu werden.
Eine der von Ihnen ausgewählten Personen scheint jedoch das geeignete Potential mitzubringen. Er hat beachtenswerte unternehmerische Fähigkeiten und ist belastbar. Er kann gut mit Menschen umgehen und hat gute Beziehungen zu höher gestellten Personen. Er ist sehr motiviert und ehrgeizig. Wir empfehlen, Judas Ischariot zu Ihrem Stellvertreter und Geschäftsführer zu ernennen.
Die Bewerbungen der hier nicht erwähnten Personen disqualifizieren sich in Form und Inhalt von selbst.

Wir wünschen Ihnen viel Erfolg mit Ihrer Unternehmensgründung.

<u>Andres:</u>

Liebe Gemeinde, augenscheinlich hat Gott seine Freude daran, dass er mit unvollkommenen Menschen sein Reich baut. Und zugleich ist klar - ohne die Kraft des Heiligen Geistes – was für eine unfähige Schar Menschen waren die Jünger, die hinter verschlossenen Türen in ihrer Menschenfurcht saßen und um sich selber kreisten! Mit Gottes Geist aber ist alles möglich, denn er macht aus unfähigen, selbstsüchtigen und ängstlichen Menschen seine Boten, Zeugen seiner Liebe, Gesandte seines Reiches. So macht er auch aus uns begrenzten Menschen solche, die ihn lieben und ihm dienen. Und er wirkt vielfältig in dieser Gemeinde, in der wir alle unseren priesterlichen Dienst miteinander tun dürfen, Gott zur Ehre und den Menschen zu Freude.

Kanzelsegen